Harald Knauss
Inspirationen von Naturgeistern

Extrait du livre

Inspirationen von Naturgeistern
de Harald Knauss
Éditeur : Elfenohr Verlag

http://www.editions-narayana.fr/b4822

Sur notre librairie en ligne vous trouverez un grand choix de livres d'homéopathie en français, anglais et allemand.

Reproduction des extraits strictement interdite.
Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern, Allemagne
Tel. +33 9 7044 6488
Email info@editions-narayana.fr
http://www.editions-narayana.fr

Editions Narayana

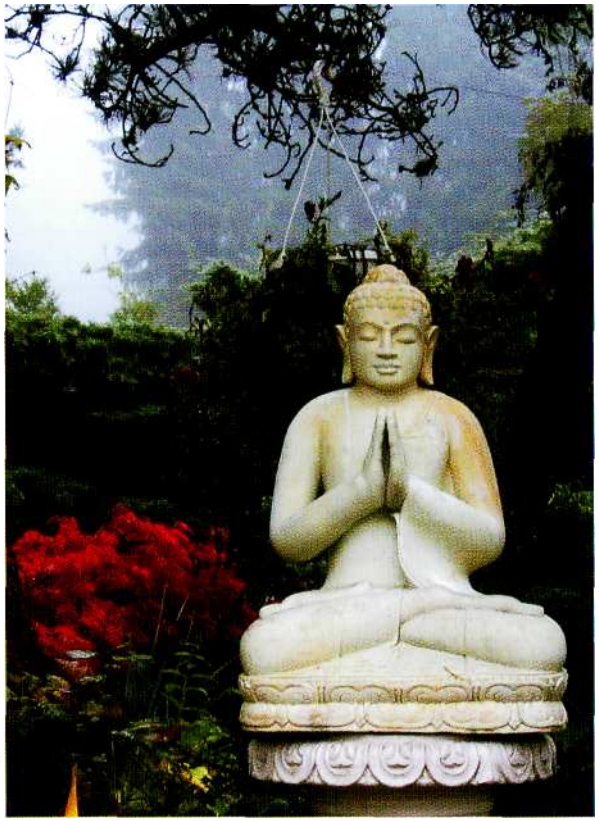
Novembermond

Der November ist ein Monat von ganz eignem Zauber. Mit Nebel, Reif und manchmal auch schon Schnee verwandelt die Bühnenbildnerin Natur dann kunstvoll ihre Landschaft. Seltsame Gesichter starren mich an aus Weidenstümpfen, Erlen wirken wie fremde Pilger auf dieser Welt, im Grau des Nebels kommend -oder doch schon gehend? Ist's noch die vertraute Welt, die ich doch kannte oder ist's das Tor zu einer anderen, die mir hindurchschimmernd entgegenwinkt? Im Wiesennebel äsen Rehe, während hin und wieder tiefes Röhren aus dunklem Walde dringt. In tiefer Meditation scheint die Natur und selbst der Bussard zieht ruhiger seine Kreise als noch vor kurzer Zeit, Ausschau haltend nach - ich weiß nicht was. Der Geschäftigkeit des Oktober folgt nun innere Einkehr. Mit seinem krummen Hakenstab zieht der Gott des Monats den Himmel tiefer und noch tiefer auf die Erd' herab, reinigendes Wasser ohn' Ende bringend. Geheiligt wird die Ehe beider, deren Sohn der Mensch. Näher rückt damit die Welt der Ahnen an die unsere, so daß sie befruchten können zum Lichterfest aufs Neue alles Sein und Werden. Aber noch ist's nicht so weit, noch gilt es vorzubereiten die langersehnte Wiederkunft. Vielen Menschen ist leid der trübe Monat heute, mit seinen schweren Festen. Wüßten sie nur um die ew'ge Wiederkehr der Dinge, daß nichts verloren, was einst war, so würden sie mit Liedern feiern, 's ist die heil'ge Zeit der stillen Minne und aus der Ecke holt der Sänger wieder seine Harfe, um alte Geschichten anzustimmen, zu erneuern das Lied, das in allen Dingen schläft. Wie arm wäre die Welt ohne diesen Zauber, der gewebt um Liebe wie um Tod, Ahnungen wachhaltend an das Große, auf das die Schöpfung angelegt.

Und so ziehe ich durch reifigen Garten und über stopplig kahles Novemberfeld, umschwebt von schwarzen Götterboten, die krächzend mir ihre Botschaft künden. Über mir ziehen noch späte Vogelscharen, ihrem fernen Schicksal zu. Gäste sind's aus hohem Norden, deren Besuch nur von kurzer Dauer, bevor sie weiterziehen, ihre Namen in die Luft hinein schreibend. Grau in Rot und Braun singt das Schilfrohr dazu im Wind, zitternd auf des Winters Stürme harrend.

Es liegt ein süßer Schmerz in diesem Abschiednehmen, dem Dichter reiche Ernte bringend. Schwer ist ihm die Zeit des Frühlings, da Feld und Flur ruften nach Arbeit und Bewegung, nicht willig sind beide sie dem Geist. Die Hitze des Sommers dagegen lahmt sie beide, Körper wie den Geist, führt sie in des schatt'gen Morpheus' Arme. Aber

mit dem frischen Wind des Herbstes steigt neu ihm auf der Horizont im Innern, befruchtend all sein Tun und Schaffen. Für mich hält der November einen der heiligsten Momente des Jahres noch bereit. Denn zu Vollmond im November zieht er wieder über mein Haus, hoch oben am nächtlichen Firmament - der Zug der Kraniche. Beim ersten Male dacht' ich, 's ist ein Traum, als zur Mitternacht ich von kräftigen Trompetenstößen geweckt, das Ende aller Zeit für gekommen glaubte. Ich trat ans Fenster und im Auge des vollen Mondes sah ich sie ziehen, die Kraniche, und wie von fernen Welten war ihr Ruf. Selten je hab' ich magischere Musik gehört, die mich durchdrang bis zu meiner letzten Zelle Glied. Wenn des Göttlichen Boten solch' mächtige Stimmen haben, ist noch nichts verloren, dacht' ich bei mir. Und seither warte ich Jahr um Jahr auf Wiederholung des Mysteriums, nicht einmal haben mich die Kraniche vergessen. Eines Tages zogen zwei verletzte Kraniche in ein Gehege in meinem Garten ein. Im November, vor Mondes lichtem Himmel wieder tönte der ziehenden Kraniche Ruf und aus meinem Garten kam ihnen prompte Antwort zu. Ein Festkonzert zwischen Himmel und Erde

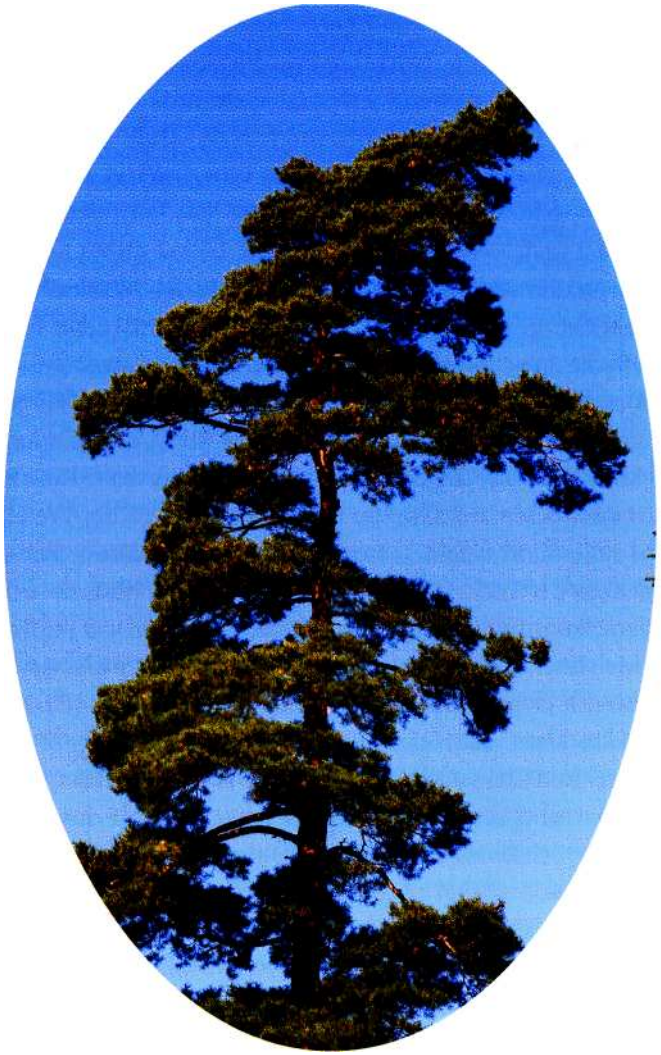


war so angestimmt, wie ich es noch nie gehört, ganz würdig wohl dem Geiste dieses Monats. Noch weiß ich nicht, was bess'res Leben hält bereit, die gesicherte Heimstatt oder doch der freie Flug? Das mondlichthafte Auge der Göttin bleibt von dieser Frage unberührt, denn auch sie scheint sich in ihrem Rat nicht immer sicher und wandelbar wie ihre Scheibe ist ihr Sinn. Die Wacholder im Garten heben sich dunkel lebendig ab im vollen Mond, in tiefer Meditation dem Vogelzug wohl folgend, denn „kranewitts" nannte man sie, die Wächter dieser heiligen Vögel. Eine eherne, verschlossene Gemeinschaft sind sie, die Kraniche wie auch die Wacholder, stolz und unbeugsam, voll von heiligem Ritual und alte Templer, ein rotes Kreuz auf weißem Ornat, meint' ich manchmal bei ihnen schweigend stehen zu sehen. Zur Nebelzeit feiern sie heilige Zeremonien, in Erinnerung, da Parsifal dem wunden König die entscheidende Frage gestellt und erneuert ward somit der Gral. Es webt ein Geheimnis hinter allem Nebel, wo uns die äußeren Sinne versagen ihren Dienst, doch aufgeh'n uns die inneren. Daher er trägt etwas von alter Größe, der November, und näher scheint uns in seinen Tagen jegliches Mysterium.

Unter Kiefern

Es ist ein wundersam' Gefühl, in knisternder Hitze des 'Sommers durch Kiefernwälder zu wandern. Drachenbäume sind's mit harter Haut und Rinde, die Blutung stillt dem Kämpen und schließt die Wunde. Vielleicht hat Siegfried einst in ihrem harz'gen Blut gebadet, damit unverwundbar er in jedem Kampf, als ihm ein Blatt vom Baum der sanften Linde nebenan, zum Schicksal ward. Schwül ist's in der Kiefernheide, gibt manchem Wanderer ein Gefühl von Feuerbrand und Angst. Schnell er am liebsten diesen Ort wieder verläßt, während ich es vorziehe, länger dort zu schweifen. Gedämpft sind meine Schritte auf dem Teppich dicht von Nadeln, während würz'ger Duft von Harz strömt aus von Ast und Stamm, den Atem und die Lungen mir zu weiten. Dürr und heiß ist sommerlicher Kiefernwald und schnell dörrt sich auch mir der Hals, so daß ich bald nach Wasser lechze. Summend wiegt die Kiefer ihr struppiges Haupt, belächelnd meine Schwachheit. Sie weist auf des Stammes Hara, ihre Mitte, um mir zu bedeuten, daß daraus kommt all jene Kraft, die überwindet jeden Mangel, jede Schwäche, so auch den Durst. Ein erprobter Kämpfer ist die Kiefer, die vermeidet unnötig Bewegung, und wenn der garst'ge Sturm in sie, die Kühne, fährt, mit Ächzen und manchem Laut sie sich gar wohl zu wehren weiß. So erhält sie sich ein langes Leben. Der Geist der Kiefern hatte mich schon früh im Bann, bevor ich mehr erfuhr von ihm aus alter Zeit und anderen Kulturen. Gemeinsam ist die Sicht, daß Kiefern voller Energie und Feuerglut, und deshalb zu langem Leben führen. Daher man übt in China die Kräfte des Ki und Chi gern unter Feuerbäumen wie der Kiefer, auf daß Energie die Heilung zünde und das Leben läng're. Kluge Bauern, denen verboten einst metall'ne Waffen, hatten zudem erkannt, daß Stöcke geschnitzt aus ihrem Holz von wunderlicher Kraft sind, um Leben sich und Hof zu schützen. Bei uns man der Föhre Holz als Fackel nutzte, denn hell erleuchten tut ihr Brand, der mit Kienspan angezündet. „Cen" hieß einstmals jene urzeitliche Flamme, die zur Kiefer ward, als mit Licht sie Leben hat gezündet nach unendlich langer Dunkelheit des Alls. Wer in solchem Licht und Feuer wie die Kiefer steht, der ist ein Könner mit dem Leben, ist ein Meister und ein Künstler und allen anderen ein Fackelträger auf dem Weg.

Welch' Äthers Kraft die Kiefer birgt, zeigt schon ihr Name, denn „Ki" bedeutet Lebensquell und Born, heißt erquicken alle Kraft. Und wenn der Born quellt über von der Energie, im Schrei sie Luft sich macht. Ein Schrei, wie Kämpfer mit der leeren Hand ihn lehren, aber



auch Sängers Kunst weiß viel um „Ki". Mächtig hallt der Laut wieder aus allen Himmelsräumen, hilfreiche Geister so befördernd. Ganz wundersam ist der Saft des Kiefernstammes, der als blutiges Harz in Tränenform nach außen quillt. Erstarrt wird er zum Born- oder Bernenstein, der ganz besond're Kräfte für das Leben birgt. Da er mit Sonnenkraft gemacht, er klare inn're Sicht dem Menschen gibt. In den Armen des Meeres wird er zum Stein gewiegt, weshalb er Tröster der Seelen auch wird genannt. Und Wunder birgt er noch viel mehr, denn reibt man ihn, so zieht er gleich einem Magneten vieles an. Das größte Wunder aber ist, daß er ein Stein ist, den man brennen kann und er dann zarten Duft verströmt. Das Leben bergend bis in alle Ewigkeit zeigt der Stein aus Bernsteinbäumen, denn eingeschlossen finden sich hier sichtbar kleine Wesen und auch Pflanzen.

Ist ein Wunderwerk an Energie, der Baum der Kiefer, weshalb sein schmuck-bizarres Wipfelgrün die Tempel in ganz fernem Osten ziert, wo das züngelnde Licht der Fackel wandelt sich zu innrerer Flamme, wird zum Weg der stillen Einkehr, Weg der brennenden Kontemplation. So zündet sie das Licht an beiden Enden, auf daß die Wahrheit im gottsuchenden Menschen gut brennen kann.

Harald Knauss

Inspirationen von Naturgeistern

88 pages, relié
publication 2007

acheter maintenant

Plus de livres sur homéopathie, les médecines naturelles et un style de vie plus sain www.editions-narayana.fr